

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/6, durch die Post und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsfrist beträgt für die einjährige Zeitdauer über deren Name 20 Wochen, für Viertel- und Monatsabbestellungen 10 Wochen. Bezugspreis für die nächsten Nummern nach dem Bestimmungstag 9 Uhr in der Expedition abgehoben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 305.

Donnerstag, den 29. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

## Der erste Preußentag.

Zahlreicher als allgemein erwartet wurde, haben sich die Delegierten aus dem rückständigsten Bundesstaat in Berlin eingefunden, ein Zeichen dafür, daß die Genossen in Preußen auch den engeren Angelegenheiten ihres Landes ein immer wachsendes Interesse entgegenbringen. Neben etwa 130 Wahlkreis-Delegierten ist der Parteivorstand mit einziger Ausnahme Debel's vollständig vertreten, auch die meisten Reichstagsabgeordneten preussischer Wahlkreise nehmen an den Verhandlungen teil, für Schlesien Luykauer und Beruffein. Ehe die Beratungen des Parteitages im rot dekorierten Saale des Gewerkschaftshauses begannen, brauste der Gesang des bekannten Arbeiterliedes „Mache, Volk, Mache!“ von hundert Kehlen ertönen, durch die Räume. Erst ein solcher Massenchor ist im Stande, die Lage dieses Kampflandes zur Geltung zu bringen. Genosse Zubeil überbrachte das Willkommen der Berliner in einfachen, schlichten Worten und Singer wies in seiner kurzen Eröffnungsrede auf die Bedeutung der Tagtatsache hin, daß als Ergänzung des Reichsparlamentes von Preußen heute hier das Parlament der Ausgeschlossenen tagt, die ihre Stimmen in den gesetzgebenden Körperschaften nicht erheben können, obwohl sie die Träger der ganzen Gesellschaft sind.

Die Vorstandswahlen, die in unserem ausführlichen Bericht genauer verzeichnet sind, ergaben als Resultat u. a. die Wahl unseres Breslauer Genossen Schütz zum zweiten Vorsitzenden des Parteitages.

Ein ungemein fleißiges, rein sachliches Referat gab dem Parteitag der Berliner Stadtverordnete Genosse Heimann über die Wohnfrage und den Gesetzesentwurf zur Verbesserung des Wohnwesens in Preußen. Erst ein ausführliches Protokoll, das auch vom Genossen Duard beantragt wurde, kann dem Nichtteilnehmer vergegenwärtigen, welchen Dienst Genosse Heimann der Partei mit diesem vielseitigen Material und mit seiner Kritik des Gesetzesentwurfs erwiesen hat. Die Diskussion, die sich an das erschöpfende Referat knüpfte, war kurz und schloß mit der Annahme der vom dem Referenten vorgeschlagenen Resolution. Genosse Schütz nahm vorher Gelegenheit, die Sozialpolitik der Stadt Breslau einer sachkundigen Kritik zu unterziehen.

Den Höhepunkt der Nachmittags-Sitzung bildet das mit Temperament vorgetragene Referat des Genossen Arons über die Schulfrage. Nach einem Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Schule und die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen ging Arons auf die Haltung der Liberalen zu der Frage der Schule seit 1854 ein und wies dabei nach, daß dieselben ihre eigenen Grundsätze in der ärgsten Weise vernachlässigt haben, als sie sich noch Macht hatten, sie zur Geltung zu bringen. Arons stellt die Forderung auf, daß die sozialdemokratische Partei die Führung zu übernehmen habe im Kampfe gegen die Reaktion in der Schule. In der Diskussion wandten sich die Genossen Bruhns-Kattowitz und Adler-Kiel gegen die Organisationsbeschreibungen in der Schule der polnischen und dänischen Sprachgebiete, während Müller-Görlitz die Frage der Beteiligung an den Kirchenwahlen anschnitt. In fesselnder Weise trat Genossin Wallh Zepf für gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen in den Einheitschulen ein, während Genossin Eily Draun sich unter Anführung von Lesebuchstellen gegen den Mordspatriotismus und seine Verherrlichung wandte. Als letzter Redner kam am Mittwoch Genosse Heine zum Wort, der überzeugend nachwies, daß wir den Religionsunterricht auf keinen Fall einseitigen Pfaffen Schulen überlassen dürfen, die an Stelle der Staatschulen treten würden, sondern, daß wir in den Staatschulen Religionsgeschichte, Moral und Kunstpflege betreiben müssen, um dem Religionsunterricht in konfessionellen, päpstlichen Privatschulen Abbruch zu tun. Die Fortsetzung der Beratung beginnt Donnerstag 9 Uhr.

Als letzter Redner kam am Mittwoch Genosse Heine zum Wort, der überzeugend nachwies, daß wir den Religionsunterricht auf keinen Fall einseitigen Pfaffen Schulen überlassen dürfen, die an Stelle der Staatschulen treten würden, sondern, daß wir in den Staatschulen Religionsgeschichte, Moral und Kunstpflege betreiben müssen, um dem Religionsunterricht in konfessionellen, päpstlichen Privatschulen Abbruch zu tun. Die Fortsetzung der Beratung beginnt Donnerstag 9 Uhr.

## Politische Uebersicht.

### Der katholische Schiller.

Ein Mitarbeiter der „Münch. Neuesten Nachr.“ hat die „für Katholiken einwandfreie“ Ausgabe von Schillers Werken näher geprüft. Seinen Mitteilungen über das Resultat dieser Prüfung entnehmen wir folgendes:

Das Inhaltsverzeichnis umfaßt ganze sechs Heften, denn die Auswahl beschränkt sich auf die „Gedichte in Auswahl“, den Wallenstein, die beiden Dramen mit einwandfreien katholischen Gebildeten wie Maria Stuart und Die Jungfrau von Orléans, „Die Braut von Messina“ und „Wilhelm Tell“. In der Vorrede, d. h. einer Uebersicht über Schillers Leben und Werke, ist auch von „Don Carlos“ die Rede, der beiläufig gesagt, hartnäckig nach neuer Orthographie mit „R“ gedruckt erscheint. Dann heißt es: „Hier erhebt sich der Dichter zu der höchsten Anschauung politischer und religiöser Freiheit, in der allein die Lebensquelle des Volksglaubens liegt, während der blinde, selbstthätige Despotismus ganze Völker mit dem einzelnen vernichtet.“ Donnerwetter, dachte ich da, du mußt doch noch einmal im Inhaltsverzeichnis schauen, ob du dich nicht versehen hast, denn man sollte wohl meinen, daß ein derart gelobtes Werk wert sei, dem katholischen Leser auch wirklich geboten zu werden, — da schlage ich das Blatt um und lese, daß der den Grundgedanken bildende Konflikt zwischen Vater, Sohn, Weib und Geliebten ein poetischer Fehler sei. Freilich ist das eine dünne Geschichte mit dem verheirateten König und der ledigen Gobi und daß Don Carlos seine Stiefmutter von früher her liebt, einfach entsetzt, aber das will doch alles nichts bedeuten gegen die ärgste Tatsache, daß der Vater Domingo, Beichtvater des Königs, leider eine abgefeimte intrigante Kanaille ist und Don Philipp selbst der Typus eines bigotten dem Feindtums verschallenen Despoten. Und dann wird in dem Stück auch irgendwo etwas ganz Schanderhaftes verlangt: „Schenkenfreiheit! Anathema! Weg damit! Nichts für Katholiken! Wechthuldigerweise hat die lutherischen Stellen sowohl in Wallensteins nächstlicher Unterzuga mit dem schweidischen Obersten gebietet, als auch die Maria's Martirium Kröden in der Stuart, aber die Stelle in Elisabeths großen Monolog („O Sklaverei des Volkesdiensts!“), der die Unterzeichnung des Todesurteils motiviert und mit den Worten endigt:

Sobald dem Briten keine Wahl mehr bleibt,  
Bin ich im echten Ehebett geboren!

ist ganz geschrieben. Leider hat der Herausgeber, der sich auch sonst durchaus in schämeig Dunkel hält, in der Einleitung, die er jedem der ausgewählten Dramen voraussetzt, nicht angegeben, ob er an dem Wort „Ehe“ oder an dem Begriff „Ehebett“, der ja entschieden etwas „Schlußfolgerung“ an sich hat, Anlaß nahm. Eine ähnlich prüde Anmerkung zweier Verse findet sich in der Mülli Scene des Wilhelm Tell. Hier sagt Melchthal bei der Exterierung über die Art, wie man sich der Zwingsburgen in den Waldstätten bemächtigen könne:

Den Rospberg überneh' ich zu erklimmen,  
Denn eine Dorn' des Schlosses ist mir hold,  
Und leicht best' ich sie, zum nächstlichen  
Besuch die schwankte Leiter mir zu reichen;  
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Hier sind die Verse 3 und 4 geschrieben, die Hindeutung auf das Fenster ist ausgelassen und so der gedankliche Zusammenhang des letzten Verses mit den beiden ersten gestört und unverständlich gemacht. Gefällige Worte sind geschmackvollerweise durch den Druck hervorgehoben, aber auch Stellen die in das literale System hineinpassen, hat man durchschossen gedruckt, wie z. B. den Passus aus dem Prolog („Kündigen Hochmut“) spricht. Da steht mit gesperrter Flammenschrift geschrieben, was sich jeder Freigeist merken sollte:

Und Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,  
Woran der Höllegeist den Menschen faßt.

Damit wollen wir den einwandfreien Schiller bis auf weiteres beiseite legen. Auf die Fortsetzung, d. h. auf den purifizierten Goethe, keine ufw. darf man nach dieser Probe wirklich recht gespannt sein.

Das sind ja wirklich reizende Proben aus dem gereinigten Schiller. Es wäre auch gar zu schrecklich, wenn das „katholische Volk“ den nicht purifizierten Schiller in die Hände bekäme und lesen würde:

„Und leicht best' ich sie, zum nächstlichen  
Besuch die schwankte Leiter mir zu reichen.“

Was könnte sich ein „gut katholisches“ Gemüt darunter alles vorstellen. Das Fenstersteigen kennt man ja in „gut katholischen“ Ländern nicht? So was passiert nur in den sündigen Großstädten, oder in lutherischen Gegenden. Ueberhaupt ist das unter der strengen Aufsicht des Klerus stehende „katholische Volk“ viel sittlicher und kommt auch viel weniger mit dem Strafgesetz in Konflikt, als das sündige Menschengeschlecht, das dem erzieherischen Einfluß des Klerikalismus nicht unterliegt. Wer das immer noch nicht glaubt, der studiere doch mal gefälligst unsere deutsche Kriminalstatistik.

Ein komischer Freisinnskämpfer ist der Fabrikbesitzer Dr. Goller, der liberale Kandidat im Reichstagswahlkreis Hof. Nach seinem Leitblatt, dem „Frankischen Kurier“, soll er in seiner ersten Rede ausgeführt haben, „daß es uns, dem Volke der Denker und Dichter, nicht schwer fallen wird, den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen, und so wird es vielleicht gelingen, die Rakete, als welche sich die Entwicklung der Sozialdemokratie darstellt, zum Fallen und zum Verlöschen zu bringen. Die Sozialdemokratie sei ein stolzes, üppiges Weib, das den Liberalen oft Zeichen des Mißfallens gegeben habe. „Und darum (wieder wörtlich) ist es uns unmöglich, uns diesem Weibe an den Kopf zu werfen. Ich sage, dieser stolze Pfau hat uns in einer freisinnigen und nicht mißzuverstehenden Weise vor die Tür gesetzt, sodaß wir gar keine Ursache haben, ihm nachzulaufen.“

Daß Dr. Goller lieber im liberalen Luftballon der sozialdemokratischen Rakete nachfahren will, um sie zum Fallen und zum Erlöschen zu bringen, statt daß er sich diesem Weibe an den Kopf wirft, um sich am Ende von einem Pfau freisinnig vor die Tür setzen zu lassen, beweist uns, daß er der Mann dazu ist, die Präsenzjiffer des Reichstages auch ohne Diäten zu erhöhen. Er wird — um bei seinem Stil

## Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Maria Kaustly.

64

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ausgebeutet! Das sagt der Fritz auch. Die Heimarbeiterrinnen, sagt er, sind am ärgsten ausgebeutet. Wir sind am schlechtesten bezahlt, am schlechtesten behandelt. Die Fabrikarbeiterrinnen wären auch nicht gut dran, sagt der Fritz, aber immer noch besser, weil sie teilweise organisiert sind, und sie könnten wohl höhere Löhne erreichen, wenn die Heimarbeiterrinnen ihnen nicht Schmutzkonkurrenz machen und sie unterbieten.“ Wir müßten ebenfalls der Organisation beitreten, hat der Fritz gesagt.

„Wir können nicht, meinst Du? — Warum denn nicht? Wir wollen doch leben, wir müssen essen! Ich meine, wir hätten nur mehr zu fragen, ob die Arbeit ehlich ist, die wir verrichten, und soweit bezahlt wird, daß wir den Hunger stillen.“

Ein Zug von Entschlossenheit trat in das weiche Gesicht des jungen Mädchens. Ja, sie mußten essen, es war das erste und unabweisliche Gebot der Selbsterhaltung.

Luise senkte das Haupt im Gefühl ihrer Ohnmacht, blaß und stumm saß sie da.

Gusti nahm sie um den Hals und sagte zärtlich, ihr Mut aufrechtend: „Hab' keine Angst, wir werden schon etwas finden.“

Sie hatte leicht reden, sie war kräftig, gewandt, an schwere Arbeit gewöhnt, Luise hingegen physisch zarter; sie war immer gelächelt worden und nun hatte der Kummer ihre Kräfte noch mehr verringert.

Aus der Nachbarwohnung drang lautes Lachen herüber. Aufhorchend konnte man das Jueinanderreden mehrerer Stimmen vernehmen. Die dröhnende Stimme des Hausbesizers überdünnte weitens die übrigen.

„Das Reibelhorn“, sagte Gusti und lächelte, der Zeit gedenkend, wo Emil und sie bei seinem Klange erschreckt zusammenfahren. Dieser heulte sich dem Rufe zu folgen, er hatte für nichts mehr Sinn, weder Augen, noch Ohren, so groß war die Angst vor dem Vater.

„Der war immer ein Feigling“, sagte Gusti. „Niemand hatte er gewagt, dem Vater offene entgegen zu treten, nur heimlich, mit Zug und Lüg hat er seine augenblicklichen Gelüste und fleischlichen Wünsche zu befriedigen gewußt. Ueber seine Zukunft, über alles, was einem Manne hoch und teuer sein sollte, hatte er den Vater nicht scheiden lassen.“

Wie hatte sie nur jemals für den jämmerlichen Varschen etwas empfinden können, ihr Leben an das seinige ketten wollen... sie konnte es nicht mehr begreifen, nichts knüpfte sie mehr an ihn, sie fühlte sich krank und frei und dies Gefühl wurde zur Wonne, die

ihren ganzen Körper durchströmte. Es war ihr, als wäre sie von einem Hemmnis befreit, als hätte das beschämende fruchtlose Parren ihr einen Teil ihrer jungen Kraft geraubt; sie war ihr wieder gekommen, sie schien ihr verdoppelt.

Eine stärkere Lachsalve ließ sich von drüben her vernehmen, ein Lachenbesuch wurde angebracht. Es galt wohl Herrn Josef Schindlhammer, denn man hörte deutlich, wie er mit einem großen Aufwand von Stimme seinen verehrten Gästen den Dank abstattete.

„Wenn's nur auf's Brüllen ankommt, dann wird der Schindlhammer morgen sicher gewählt“, sagte Gusti.

„Es ist wohl der Baron bei ihnen?“ fragte Luise zerkent.

Gusti vernichte. „Der war nur einmal begewesen, wie er um die Time angeschlossen hat, die jetzt seine erklärte Braut ist. Seitdem sind sie drüben wie toll von dem Glück, das das Mädchen macht.“

„Ich beneide die Liner nicht darum“, sagte Gusti. „So einen Alten zu heiraten, pfui Teufel! Aber heute sind nur hochwürdige Herren zu Gast.“

Sie mußte es genau. Als sie vorhin ins Haus trat, waren zwei junge Geistliche an ihr vorüber gehuscht. Sie hatten es so eilig, daß sie vor ihr die Treppe erreichten und direkt zu Schindlhammer gingen.

Luise bestete einen verständnislosen Blick auf die Schwester.

„Geistliche?“

Gusti nickte und mit dem ganzen Eifer eines jungen, aus seiner bisherigen Passivität herausretretenden Menschen erklärte sie der Schwester, daß Schindlhammer der Kandidat der Christlich-Sozialen sei, morgen sei Reichstagswahl, er sei einer der gemäßigten Antilemten, den wollen sie natürlich drinnen haben, um jeden Preis. Wahrscheinlich waren die Schwarzröcke gekommen, ihm zu sagen, daß seine Wahl gesichert sei.

Luise sah erstaunt auf die Schwester. „Woher weißt Du?“

Gusti hatte ein verschämtes Lächeln. „Ich kenne mich schon aus mit den Wahlmannern, ich lenne den Wahlzirkel, den sie betreiben im Namen des Christentums. Ja, das sind schöne Christen, alles andre eher als christlich, aber die Arbeiter gehen ihnen nicht auf den Reim — die nicht — und wenn die Ant auch eine große Macht haben, wenn alle Hausbesitzer und alle Kleinrentner treiben dem Lueger zu Füßen liegen, und wenn die Kommune alle ihre Beamten und Lehrer und Bedienstete, die sie in der Hand hat, zur Wahl kommandiert, sie dringen nicht durch. In den Proletariatsgruppen einmal gewiß nicht, da stehen die Arbeiter zusammen und wie ein Mann werden sie für den Arbeiterkandidaten stimmen.“

„Na, es wäre auch nicht schlecht, wenn die Kämpfer für das allgemeine Wahlrecht, die so viele Opfer gebracht haben, die jetzt vor der Wahl die ganzen Kräfte hindurch gearbeitet haben, daß sie ordentlich mächtig

davon ausschauen, wenn diese Tapferen bei der Wahl unterliegen müßten. Das gibt's nicht, das kann's nicht geben!“

Das junge Mädchen hatte mit ungewöhnlichem Feuer gesprochen und sah dabei so siegesgewiß aus, als wäre diese Angelegenheit schon in diesem Augenblick nach ihrem Wunsche entschieden.

„Sie sollen ihre Agenten nur herum schicken“, fuhr sie fort, „sie sollen sich nur von Haus zu Haus schleichen, und mit ihren Plakaten können sie meinnetwegen die ganze Stadt überflutet werden, die Sow sind auch nicht faul!“

Gusti färgte gegen das Fenster und riß es auf. Weit benagte sie sich hinaus, ihre Pupillen verzögerten sich in der herrlichen Dunkelheit — sie hatte erkannt, was sie erkennen wollte.

„Sie sind noch da, sie sind da — die Anti haben sie nicht entdeckt und heruntergerissen!“ Sie schlug die Hände vor Entzücken zusammen und brach in ein lautes triumphierendes Lachen aus.

Luise, die den Ausführungen der Schwester, die so deutlich ihr Inneres verriet, eist voll Erstaunen, dann mit wachsender Teilnahme und Sympathie gefolgt war, begriff sie jetzt doch, woher ihr all diese überraschende Weisheit gekommen, schüttelte nun mißbilligend den Kopf.

Seit dem Tode der Mutter hatte sich noch kein Ton der Freude in diese Räume verriet und nun dieser übermütige Jubel. Er tat ihr weh.

Und Gusti lachte noch immer, so hell, so herzlich, als wolle ihr durch Schmerzgen lang zurückgehaltener Frohsinn, ihr eigentliches Lebensmoment, plötzlich wieder hervortreten, mächtiger als je zuvor.

„Luise, komm', sieh' da hinaus — da, siehst Du, am Brettergann gegenüber, die großen Plakate? Du siehst sie nicht? — Aber da — da, wo das Licht des Gastandelaubers hinfällt, da mußt Du sie doch sehen; es steht ja ein Plakat neben dem andern, eine ganze Reihe — es sind die Wahlanfrufe der Sozialdemokraten. Bei Tag sind sie rot — die Christlich-Sozialen haben grüne, blaue, gelbe, ihre Wahlanfrufe scheitern in allen Farben, wie sie selbst. Und überall, an allen Ecken und Enden haben sie sie angeheftet, an den Säulen, an den Kirchthüren, an den Schnapshütten sogar — kein Gemäuer, keine Straßenecke haben sie damit verziert, auch dieser Brettergann war grün und gelb, jetzt haben wir unter roten Wahlanfrufe darüber gelacht.“

„Du?“

„Ja hab' nur gedollet“, verteidigte Gusti bescheiden. „Die Schindler hat die Plakatierung übernommen, seit früh ist sie auf ra Weinen; den großen Vaden hat sie mitgenommen, der trägt den Kleister.“ Ich hab' sie zufällig getroffen, wir gingen mit einander. Sie war todmüde, aber sie hat nur darüber gelacht, daß die Wieden uns sicher verloren geht: in im Weint sind die Progen.“ (Fortf.)



**Genosse Franz Morawski**, der bisherige sozialdemokratische Reichstagskandidat für Rattowitz-Gabrze, verläßt am Neujahrstage das Gerichtsgewand in Butzen, in welchem er nahezu drei Jahre zugebracht hat. Anfang 1902 trat Morawski eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe wegen Preßvergehen an, die er sich als verantwortlicher Redakteur der polnisch-sozialdemokratischen „Gazeta Robotnicza“ angezogen hatte. Bald darauf wurde Anklage gegen ihn von dem Genossen Dr. Solde wegen angeblicher Anreizung zum Klassenhass erhoben. Das „Verbrechen“ sollte begangen sein durch den Verkauf eines polnischen Liederbuches mit anreizendem Inhalt. Beide Angeklagte bestritten, ein solches Buch verkauft zu haben, doch das Zeugnis des Räumers, eines gewissen Gussiner, der nachgegründeter Magen dem Polizeirat Räbler Spigeldienste geleistet hatte, genügt, um beide Angeklagte zu furchtbaren Strafen zu verurteilen. Genossin Solde wurde zu einem Jahre, Genosse Morawski zu der höchstzulässigen Strafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt und keinem wurde die mehrmonatliche Untersuchungshaft angerechnet. Und dabei war Morawski aus der Strafkammer in Untersuchungshaft überführt worden!

Die für einen gebildeten, freigeistlichen Menschen zehnfach schreckliche Strafe traf den Sechszigen zugehenden alten Genossen Morawski um so schwerer, als seine Gesundheit schon durch früher ertragene jahrelange Gefängnisstrafe schwer gelitten hat. Er ist denn auch im Gefängnis wiederholt erkrankt. Nunmehr ist die furchtbare Feindschaft endlich vorüber und Franz Morawski kehrt mit dem Anfang des neuen Jahres wieder in die Freiheit, in die Arme seiner schwergeprüften Familie und in den Kreis der Gesinnungsgenossen zurück. Am Abend des Neujahrstages wird der „entlassene Sträfling“ in einer in Rattowitz tagenden Volksversammlung von polnischen wie deutschen Parteigenossen herzlich begrüßt werden. Auch wir bringen dem tapferen alten Kämpfer für die große Sache des arbeitenden Volkes unseren brüderlichen Gruß entgegen, mit dem herzlichsten Wunsche, daß er die verderblichen Wirkungen des Kerkerlebens bald überwinden und noch lange Zeit mit neuem Kraft treu und tapfer für die Sozialdemokratie kämpfen möge!

**Verfassungsspech der Amtsvorsteher.** Ein originelles Stücklein haben sich die im Wahlkreise Leobschütz-Rosel auftretenden Patrioten geleistet. Dort findet jetzt Landtagswahl statt und es erging an alle Amts- und Gemeindevorsteher, sowie an viele Wahlmänner eine Einladung zu einer Versammlung zwecks Aufstellung des Landrates von Hauenschild als Kandidaten der „Liberalen“ und Konservativen. Im Sitzungssaale des Kreis Ausschusses (I) fand infolgedessen in Leobschütz eine Vorbesprechung statt. Anwesend war u. a. der Leobschützer Landrat.

Bevor man jedoch in die Tagesordnung eintrat, machte man die Entdeckung, daß die Versammlung nicht polizeilich angemeldet war. Infolgedessen mußte sie verlagert werden. Betrübte zogen die Männer des Gesetzes davon.

**H-1. Der Wert der Tarifgemeinschaften für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer** ist wohl durch die Praxis hinlänglich bewiesen. Immer mehr Vereine schließen sich dieser Erkenntnis an und die Stimmen der Gegner werden auf beiden Seiten immer weniger. Ein lazes Bild über die fortschreitende Entwicklung auf diesem Gebiete liefert die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, die in ihren Anfängen bis in das Jahr 1873 (in Breslau bestand sogar schon 1848 eine örtliche Tarifvereinbarung zwischen Prinzipalen und Gehilfen) zurückreicht. So ist die Zahl der tarifizierten Firmen seit dem Jahre 1896 von 1631 auf 4559 im Jahre 1904, die Zahl der Orte mit tarifizierten Druckereien von 469 auf 1382 und die Zahl der in tarifizierten Firmen beschäftigten Gehilfen von 18,340 auf 41,488 gestiegen. Im Deutschen Reich (mit Ausnahme Elsaß-Lothringens, das außerhalb der Tarifgemeinschaft steht) gibt es 8184 Druckereien, in denen Buchdruck als Haupt- oder Nebenbetrieb gilt, diese 8184 Druckereien erstrecken sich über 2327 Orte. Nach dieser Zahl haben sich zur Zeit 55,77 Prozent aller Buchdruckereien der Tarifgemeinschaft angeschlossen. Dieses Bild wird aber noch bedeutend günstiger, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in diesen 8184 Druckereien alle jene kleinen und kleinsten Druckereien mit einem oder keinem Gehilfen inbegriffen sind. Ein Vergleich der Gesamtzahl der Druckereien mit denen, in denen die Tarifgemeinschaft eingezogen, ergibt, daß in 59,37 Prozent aller Druckereien die Tarifgemeinschaft Eingang gefunden hat.

Die Bestrebungen der Tarifgemeinschaft sind aber auch von Behörden im Reich als notwendig anerkannt worden. So haben die Königlich Sächsische Regierung für das ganze Königreich und die Großherzoglich Hessische Regierung für das Großherzogtum Verfügungen erlassen, monach amtliche Druckarbeiten nur tarifizierten Buchdruckereien zu überweisen sind; auch das Großherzoglich Sächsische Staatsministerium, der Königlich Preussische Minister für Handel und Gewerbe, das Kaiserliche Kanalamt in Kiel und das Königlich Ober-Bergamt in Halle haben gleiche Anordnungen getroffen, welchem Beispiel eine Reihe Regierungs- und Kommunalbehörden gefolgt sind; auch die Bayerische Kammer der Abgeordneten hat einen dahingehenden Beschluß gefaßt. Auch ist mit dem 1. April 1903 in Württemberg eine neue Verordnung in Kraft getreten, die bestimmt, daß die von Tarifgemeinschaften festgesetzten Arbeitsbedingungen für alle Submissionsverträge maßgebend sein sollen.

Ble schon ausgeführt, war Breslau der erste Ort, wo tarifliche Vereinbarungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen geschaffen wurden, und die im Jahre 1848 ins Leben getretene Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft hatte folgenden Passus im Statut: Die „Breslauer Buchdrucker, sowohl Prinzipale als Gehilfen, bilden eine Korporation unter dem Namen: Breslauer Buchdrucker-Gesellschaft. Derselbe hat durch gemeinsame Uebereinkommen Bestimmungen aufgestellt und durch Namens-Unterschrift sich zu ihrer Aufrechterhaltung verpflichtet.“ Zur Zeit haben von 109 hiesigen Druckereien 44, das sind 40 Prozent, den Tarif anerkannt, doch ist dies nur die absolute Höhe, denn in Wirklichkeit sind dies (wie unten ersichtlich) alle großen und größeren Firmen und unter denen, die den Tarif nicht anerkannt haben, sind nur ganz vereinzelte, die mehr wie einen Gehilfen beschäftigen. Für alle Auftraggeber von Druckarbeiten, die mit den Forderungen der Tarifgemeinschaft dazu beitragen wollen, daß die gegenseitigen Forderungen aus dem Arbeitsvertrage auf dem Wege friedlichen Uebereinkommens geregelt und dadurch eine Zerklüftung der zusammengehörigen, vertragschließenden Parteien vermieden wird, sei das Verzeichnis derjenigen Firmen angefügt, die den deutschen Buchdrucker tarif anerkannt haben als den Ausdruck dafür, was für die beiderseitigen Beziehungen und Leistung

im deutschen Reich allgemein als gerecht und billig festgehalten ist. Es sind dies die folgenden Firmen: Altmann u. Friede, Guido Detenbeck u. Winter, Max Hermann, Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, Carl Dülfer, Franz Feil, Paul Höfster, Leopold Kramb, L. Gerner u. Co., Graf, Barth u. Co. (W. Friedrich), Otto Kuntzmann, D. Guntmann, Julius Hofert u. Co., Jänichen, F. W. Jungler, Wilh. Gottl. Korn, Max Rorinder Nachf., S. Altmann, Benno Pitauer, Emil May, Ernst Neumann, R. Nischolsky, Paul Nowack, Otto u. Gerhard, Adolf Petzsch, F. Pitsch, E. G. Pohlenz, G. Proskauer jr., Th. Schatz, Schöffers Nachf. (Schelesky), Georg Schenklowsky Nachf., C. Schiller, B. Schlingner, Schlesische Buchdruckerei-Genossenschaft, Schlesische Buchdruckerei (Schottlaender), Schlesische Volkszeitung, Abolt Stenzel (vormals Drehmer u. Minuth), Wolff Sternberg, Theiner u. Meinde, F. A. Werle, E. T. Wislott, Herm. Zimmer u. Comp., Richard Zimmer, „Zum Gatenberg“ (Schreiber).

**Der Gemeindevorsteherverband** hielt gestern die 11. Generalversammlung zum Zwecke der Vorstandswahl ab. Das Resultat läßt sich indes erst feststellen, nachdem in der zweiten Generalversammlung die andere Hälfte der Arbeiter aus den städtischen Betrieben gewählt haben wird. Die Versammlung nahm u. a. aber auch Stellung zu der erfolglosen Lohnerböschung für die Arbeiter in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken. Es wurde allseitig behauptet, daß die Lohnerböschung keine gleichmäßige sei. Insbesondere aber wäre es nötig gewesen auch die Löhne der Arbeiter im Schlacht- und Viehhofe, der Kärner und Straßenkehrer, ferner der Arbeiter im Markstall, bei der Kanalisation und Steinleger usw. zu erhöhen. Für diese Arbeiter wird in Kürze eine Versammlung abgehalten werden und steht zu erwarten, daß die betreffenden Arbeiter den städtischen Verwaltungskörperlichkeiten ihre Wünsche wiederholt unterbreiten werden.

**Zimmervertrieb.** In einer gestern Abend im Saale des Gewerkschaftshauses stattgefundenen Versammlung erfolgte die Neuwahl der Ortsverwaltung, sowie der Delegierten zum Gewerkschaftsamt und der Banarbeiterschaft-Kommission. Gewählt wurden die Kameraden Schob als Vorsitzender, Ties als Stellvertreter, Hummer als Kassierer, Richard Mische als zweiter Kassierer, als Schriftführer Reinhold Mische und Eisler, als Revisoren Vogel und Adam. In der Banarbeiterschaft-Kommission wurden die Kameraden Goldschmidt, Kahn und Eisler gewählt. Es waren sodann noch die Paraben zur Begrüßung zu wählen und fiel die Wahl auf Seidel, Pielscher, Freitag, Gempke und Berger. Für die streikenden Kameraden in Liegnitz sind 266.51 Mk. unter den Breslauer Zimmerern gesammelt worden, die nacheinander abgehandelt worden sind.

**Arbeitslos!** Am ersten Weihnachtstage verlor sich in Liegnitz ein fremder Mann dadurch das Leben zu nehmen, daß er sich vor einem herannahenden Zuge auf die Schienen warf. Es gelang jedoch, ihn noch rechtzeitig an seinem Vorhaben zu hindern. Als der Fremde, in dem später ein domizillloser Steinleger aus Rosenthal, Kreis Breslau, ermittelt wurde, die geschlossene Schranke abermals öffnete, um den Selbstmordversuch zu wiederholen, erfolgte seine Festnahme und Abführung zur Untersuchungshaft wegen Uebertretung der bahnpolizeilichen Vorschriften.

**Des Lebens überdrüssig.** Am 27. d. Mts., Vormittags, traf ein Rosenstraße 18a wohnendes Mädchen in selbstmörderischer Absicht ein größeres Quantum Phos und erkrankte schwer. Ein Arzt leitete dem Mädchen alsbald Hilfe. — Am 27. d. Mts., Vormittags, schloß sich ein 68 Jahre alter früherer Drochschensberger in seiner Wohnung Enderstraße 9 mit einem Revolver in den Kopf. Er hat die Tat begangen, als sich seine Frau nur kurze Zeit aus der Wohnung entfernt hatte. Ein Arzt stellte eine schwere Schußverletzung fest und ließ den Lebensmüden im Allerheiligenhospitale unterbringen. Der Mann war infolge eines Kopfleidens schwermütig.

**Wer ist geschädigt?** Im Sommer 1903 sind hier durch zwei Männer Betrügereien betragt verübt worden, daß sie in Geschäften einen kleinen Einlauf machten und dann angeblich ein Zahlungsmittel in Zahlung gaben. Diese Geldstücke erwiesen sich später aber als übertriebene Fiktionsstücke, die im Kreis erheblich niedriger stehen als unsere Zahlungsmittel. Die Geschäftsinhaber, die auf diese Weise geschädigt worden sind, werden aufgefordert, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

**Vermisst** wird seit dem 24. d. Mts. das 16½ Jahre alte Dienstmädchen Anna Stephan, Pöpelwitzer 15/19. — Seit dem 26. d. Mts. wird der 52 Jahre alte Pilsbrenner Paul Hoffmann, Neue Tavenzienstr. 68, vermisst.

**Freie Anfälle.** Am 25. d. Mts. wurde ein Reisender Abends auf der Kalfeserstraße durch zwei junge Durschen angehalten und in Gesicht geschlagen. Als sich die Durschen entfernt hatten, bemerkte er erst, daß ihm keine silberne Uhr entrisen worden war. — Durch vier junge Durschen, anscheinend Schiffer, wurden an einem der letzten Abende auf der Fischergasse zwei Zylinder angefallen und mit scharfen Gegenständen gütlich mißhandelt. Auch ein Anschläger wurde von seinem Fahrrad gerissen und ebenfalls geschlagen. Leider gelang es den Rowdys, in der Dunkelheit unerkannt zu entkommen.

**Ohlau, 29. Dezember.** Zur Morbsache. Die in der Nacht zum 21. Dezember in der Nähe von Güntersdorf ermordete Frauenperson heißt nicht Melzer, sondern ist die Magd Emma Solas aus Köschendorf. Als der Tat verdächtig ist der Gutsherrschohn Alfred Thiel in Köschendorf, der mit der Solas in intimer Verkehr gestanden hat, verhaftet worden.

**Butzen, 29. Dezember.** Die Einföhrung des Acht-Uhr-Ladenschlusses ist vom Regierungspräsidenten abgelehnt worden, weil nur 272 von 539, also nicht zwei Drittel der Geschäftsinhaber sich dafür ausgesprochen hatten.

### Aus der Provinz Posen.

**Ein verdächtige Lehrersfürsorge** beunruhigt die Regierung in Bromberg durch folgende Verfügung, die sie über die Haltung der Kreis-Schulinspektoren gegenüber den Lehrervereinen erlassen hat:

„Aus den uns zugegangenen Berichten der Herren Kreis-Schulinspektoren haben wir ersehen, daß sich die meisten von ihnen von den Zweigvereinen des Posener Provinzial-Lehrervereins gesondert fernhalten und dessen Bestrebungen fremd gegenüberstellen. Wir können solches Verhalten gegenüber Vereinen, denen der größte Teil unserer Volksschullehrer angehört, durchaus nicht billigen, müssen es vielmehr als wünschenswert erachten, daß die Schulaufsichtsbeamten auch außerhalb ihres Zustandes mit den ihnen unterstellten Lehrkräften unterhalten, damit in letzteren nicht die Vermutung Raum gewinne, als bräuchten die vorgesetzten Schulbehörden ihres fördernden Wertes und berechtigten Bestrebungen kein Interesse entgegen. Viele Ausföhrungen in den Lehrervereinen dürften auf diese Annahme zurückzuführen sein. Wir ersuchen daher die Herren Kreis-Schulinspektoren, sich den Lehrervereinen tunlichst zu nähern und zu versuchen, auf ihre Leitung und Entwicklung Einfluß zu gewinnen, jedenfalls aber etwaige Einwendungen zur Teilnahme an den Vereinssitzungen nicht kurzgehand abzuweisen. Nach Ablauf von sechs Monaten ersuchen wir, uns über den Stand des Vereinswesens in den einzelnen Schulaufsichtsbezirken, seine Bestrebungen und seine Leiter eingehend Bericht zu erstatten.“

Daß die Schulaufsicht sich von den Lehrern und ihren Vereinen nicht aus Ueberhebung fernhalten sollen, ist ja an sich ganz öblich. Aber wenn die Annäherung in dem Sinne gedacht ist, daß sie zu einer peinlichen Aufsicht über die Lehrervereine und ihre Leiter wird, und wenn in diesem Zusammenhang von Ausschreitungen der Lehrervereine die Rede ist, dann werden die Lehrer sich für eine solche „Guld“ der Regierung wohl lieber bedanken und

ihre mißtrauisch gegenübersehen. Die „Ausföhrungen“ der Lehrervereine sind vielleicht darin erblickt worden, daß sie es gewagt haben, im Interesse der Schule gegen das Schulkompromiß Front zu machen. Auch die Kreis-Schulinspektoren dürften es mit recht gemischten Geföhlen aufnehmen, daß man ihnen eine Art Aufpasserrolle zumutet.

**Ein allerliebster Kreisstadtdirektor**, das geeignet ist, lebhaften Widerhall im Abgeordnetenhanse zu finden, wird in den Posenen „N. N.“ in einem Bericht aus Schneidemühl also geschildert:

„In Polmar i. B. fand am 22. d. M. eine Kreisversammlung statt, in welcher u. a. der Antrag verhandelt wurde, ob der Oberbürgermeister a. D. Wolff-Schneidemühl wegen der durch den inmaligen verstorbenen Receptor Binder der Kreisparlamente angefallenen Schäden ersatzpflichtig gemacht werden soll. Die Diskussion über diesen Punkt war eine so lebhaft, wie sie bisher im Kreisstage nicht gewesen ist. Obgleich das Gutachten des nun Rat getragenen Rechtsanwalts und Notars Kappahl sich für die Einreichung der Klage aussprach, wurde doch der Antrag mit 11 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Der Referent Graf Königsmark gab ohne weiteres zu, daß Wolff sich grobe Fahrlässigkeiten habe zu schulden kommen lassen, aber er plaidierte doch für Ablehnung der Ersatzpflichtigkeit aus praktischen und „ethischen“ Gründen; letztere sah er darin, daß Wolff sich so große Verdienste um den Kreis erworben habe, daß man ihm jetzt aus Dankbarkeit die schwere Fahrlässigkeit nicht noch nachtragen dürfe. (!)

Aus den verlesenen Akten und Zeugenaussagen ergab sich, daß Binder 1886 als Receptor der Kreisparlamente angestellt wurde, daß er aber erst 1892 die Kaution, die jeder Receptor doch gleich stellen mußte, hinterlegte. 1895 wurde Binder eine Einzahlung von 3800 Mark für die Sparkasse gemacht, er stellte auch den Duntzingschein für die Sparkasse aus, verwendete aber den Betrag zu Privat-zwecken. Ihm wurde daher 1896 das Amt der Receptor gekündigt, ein Nachfolger von dem hiesigen Magistrat auch vorgeschlagen; dennoch gelang es den Bemühungen Wolffs, daß die Kündigung an Binder zurückgezogen wurde. Anfangs des Jahres 1903 wurden weitere Unregelmäßigkeiten in der Binder'schen Kassenverwaltung festgestellt, und wurde ihm wieder zum 1. Oktober 1903 gekündigt, damit er sich die Untersuchungslagen bedenken sollte; aber auch diese Kündigung trat nicht bald in Kraft, weil nach dem Bericht des Oberbürgermeisters a. D. Wolff hier in Schneidemühl keine geeigneten Persönlichkeiten zur Uebernahme dieses Amtes zur Zeit vorhanden waren.(!)

Sanitätsrat Dr. Davidsohn führte aus, daß ein solches Verfahren wohl einzig in seiner Art wäre, denn vorgesehene Strafen hätten die Pflicht, sofort der Staatsanwaltschaft amtliche Mitteilung zu machen, wenn Unregelmäßigkeiten in der Kasse festgestellt werden. Das öffentliche Rechtsbewußtsein verlange, daß volle Klarheit geschaffen werde, daß man solche Sachen nicht verfühle, sondern ohne Ansehen der Person und rein sachlich alle Ver-folgungen, die gemacht worden sind, abwende, und das könne nur durch Anstrengung des Prozesses erreicht werden. Andernfalls werde im Publikum die Empfindung zum Ausdruck kommen, daß man die in höheren Ämtern befindlichen Personen lasse, daß man aber gegen kleine Leute, welche weit geringere Fahrlässigkeiten wie Herr Wolff sich zu Schulden kommen lassen, schonungslos und mit allen Mitteln vorgehe.

Der Referent Graf Königsmark sprach darauf, daß große Wort gelassen aus, er kümmerne sich nicht um das öffentliche Rechtsbewußtsein, das würde ihm ganz gleichgültig; er gebrauchte die Redewendung: „Die öffentliche Meinung sei ihm Wurst“. Charakteristisch für die Abstimmung war auch, daß vier Vertreter der Stadt Schneidemühl für Antretung der Anklage gegen Wolff stimmten, während die Herren Graf Königsmark und Kimmann je zwei Stimmen hatten und bei der Abstimmung nicht Anwesende vertreteten, welche von der ganzen Sache keine Auffklärung hatten. Fürwahr, ein wenig zeitgemäßes und einzig dastehendes Privilegium der Großgrundbesitzer!

Ein Redner schnitt auch die Frage an, warum die Sitzungen des Kreisstages nicht öffentlich sind. In allen Provinzen sind die Sitzungen der Kreisstage öffentlich, nur in einzelnen Kreisen unserer Provinz wird die Öffentlichkeit nicht noch ausgeschlossen. Gerade die Volksrechte Angelegenheit erheischt volle Öffentlichkeit und nicht Verhandlung hinter verschlossenen Türen. Durch die bessere Vertretung der Stadt auf dem Kreisstage beginnt jetzt hoffentlich eine bessere Periode, und es ist zu erwarten, daß in Zukunft auch die Öffentlichkeit sich ihr Recht auf dem Kreisstage verschaffen wird.“

Eine t-öbliche Art fürwahr und eine drastische Illustration der von der Regierung in Preußen protegierten Junkerwirtschaft. Es wird festgestellt, daß der ehemalige Bürgermeister Unterschlagungen begangen hat, aber die starke Hand der Königsmark-Junker schützt ihn! Nur hat er sich aber verrechnet, denn dadurch, daß die Sache jetzt öffentlich bekannt geworden, ist der Staatsanwalt gezwungen, einzuschreiten. Trotz der Verachtung des Rechtsbewußtseins durch die Junkerherrschaft.

Die „N. N.“ fordern jetzt von dem Junker Königsmark, daß er sein Mandat niederlege. Damit ferner die Sache nicht begraben werde, werde der Minister des Innern, v. Hammerstein, im Abgeordnetenhanse über die Standaalaffäre interpelliert werden.

**Posen, 29. Dezember.** Achtung Partei- und Gewerkschaftsmitglieder. Am Sonnabend, den 31. d. M., findet bei Sommer in Jersitz ein Schwestervergüngen statt, auf welches die Genossen aufmerksam gemacht werden.

**Ratowisch, 29. Dezember.** Sylvesterfeier. Die Genossen und deren Freunde werden ersucht, zum Sylvester im Parteilokale bei Herrn Bogerski, Berlinerstraße 203, recht zahlreich und pünktlich um 7½ Uhr zu erscheinen. Zur Feier trägt der Gesangverein einige seiner Lieder vor, nachher findet die übliche Verlosung von Geschenken und dann amerikanische Auktion des Weihnachtsgutes statt. Der Erlös hierfür wird zu Partizwecken verwendet.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Wustropolizist Krüger aus Kolkmitz, dessen Verschwinden mitgeteilt wurde, hat erhebliche Schulden zurückgelassen. Einige Gastwirte haben bis annähernd 100 Mark von dem Verschwindenen an bekommen. Krüger war auch mit dem Einkassieren amtlicher Gelder betraut und scheint auch hier Unregelmäßigkeiten vorzuliegen. — Der Arbeiter Kays aus Groß-Kunzendorf, Kreis Reiche, wurde am 1. Weihnachtstage in Groß-Kunzendorf nach vorangegangener Streite von dem Arbeiter Schweißler herab mißhandelt, daß er unmittelbar darauf starb. Der Täter wurde verhaftet. Schweißler stammt aus Nieder-Lindewiese. — Der Direktor des Bergwerkes „Glück auf“ in Lütjensau, Adolf Jäger, welcher in voriger Woche wegen Verdachts, der Täter des am 9. Dezember im Bergwerksort verübten großen Gelddiebstahls zu sein, verhaftet worden, ist gegen Stellung von Kaution aus der Haft entlassen worden. — Bei Rattowitz sind die Arbeiterinnen Koi und Brysch verhaftet worden, weil gegen sie der dringende Verdacht besteht, daß sie dem Räuber Stoneyel bei seinem verbrecherischen Treiben Vorschub geleistet haben.

### Für die Kinder der streikenden Bergleute im Neuhäuser Revier

haben wir empfangen:  
Bisher quittiert . . . . . 220.76 Mk.  
Zentralverein der Gutmacher . . . . . 10.90  
Summa 230.76 Mk.  
Redaktion der „Volksmacht“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Dezember.

Vertraut. Antkündigung. III. Stallmeister Josef Fritzer, fath., Sternstr. 20, und Auguste Fritzer, fath., Johannisstr. 36. - Buchhalter Robert Glade, ev., Augustastr. Nr. 6, und Pauline Rudolph, ev., Schleichgasse 37. - Gerichtsdiktator Alfred Tschentsche, fath., Deutcher, und Hans Martin, fath., Werderstr. 21. - Wittib-Invalide Paul Schneider, ev., Kreuzburgerstr. Nr. 15, und Emilie Schaal, fath., ebenda. - Bauarbeiter Gustav Buschek, ev., Paulinenstr. Nr. 3, und Maria Schumann, ev., ebenda. - Tischler Emil Biedermann, ev., Scheinigerstr. 10, und Marie Brüdner, ev., Ring Nr. 38. - Schmieb Gustav Martwig, ev., Schulgasse Nr. 8, und Veresia Förster, fath., ebenda. - Eisenbrecher Felix Dolowski, fath., Andersstr. 3, und Stanislaw Wozniak, fath., Neue Junkenstraße Nr. 21. - Arbeiter Emil Kießer, ev., Weisenburgerstr. Nr. 9, und Agnes Töppling, fath., Weisenburgerstr. 9. - Radierer Paul Kattan, ev., Sehlstr. 17, und Maria Stiller, fath., Laurentiusstr. 15. - Feilsehler August Schubert, ev., Schieffwerderpl. 16a, und Anna Gabelner, geb. Renner, ev., Kolonialstr. 10a. - Kutscher Karl Klose, ev., Hüschstr. 71, und Anna Sanna, ev., ebenda. - Schneider Marimilian Schmidt, fath., Weinstr. 32, und Hermine Vera, evang., ebenda. - IV. Bahnarbeiter Alfred Elbing, ev., Hochstr. 6, und Ida Vur, fath., Brandenburgerstr. 4. - Sergeant im Schief. Train-Bataillon Nr. 6 Robert Wandelt, fath., Vitzperwerder-Kaserne, und Anna Schöps, ev., Voltestr. 16. - Tischler Heinrich Wende, evang., Friederichstr. 100, und Gertraud Krausig, ev., Kurzgasse Nr. 24. - Verichtigung. In den Vertraut-Antkündigungen St. I vom 17. Dezember sind es beider: Klemmermeister Karl Galling, ev., Werderleihe 3, und Gertraud Postelsche, ev., Altemar. 14.

Eheschließungen. III. Profressor Emil Radecki, evang., Kolonialstr. 4b, mit Gertraud Radecki, ev., Altkücherstr. Nr. 45. - Schlosser Wilhelm Pohl, ev., Gertraudenstr. 2, mit Maria Schmidt, ev., Schulgasse 14. - Schneider Hermann Kuchold, fath., Wörtherstraße 12, mit Emilie Schulz, ev., Matthäustr. Nr. 42/44. - Buchhalter Fritz Göbler, ev., Brunnenstr. 19, mit Paula Vogler, reform., Weinstr. 28. - Steinleger Wilhelm Scholz, evang., Kesselsstr. 12, mit Emma Kuntke, ev., ebenda. - Haushälter Robert Kof, fath., Döblichgasse 55, mit Bertha Winkler, fath., Wörtherstr. 20. - Schriftfeger Karl Gaesfel, ev., Vikarstr. 40, mit Maria Wühl, fath., Große Dreilindengasse 2a. - Stellmacher Hermann Kühn, evang., Humboldtstr. 14, mit Ida Hartig, ev., Krentsch. - Arbeiter Gustav Kühn, fath., Salzd. Nr. 27, mit Clara Koldine, ev., ebenda. - Glaschleifer Heinrich Kusch, fath., Michaelstr. 26, mit Clara Kusch, fath., Michaelstr. 43. - Schenkmacher Wilhelm Quara, ev., Kopsplatz 17, mit Elisabeth Handl, ev., ebenda. - Maschinenkloster Felix Dants, ev., Michaelstr. 24, mit Selma Meisch, fath., Mühlereistraße 12. - Bauarbeiter Fritz Götter, ev., Laurentiusstr. 16, mit Emilie Regel, ev., ebenda. - IV. Tischler Gottlieb Dunt, evang., Hellenberg, mit Elisabeth Reich, fath., Sonnenstr. 11. - Klemmermeister Hermann Kof, fath., Krossenerstr. 44, mit Auguste, veru. Schellen, geb. Prieger, fath., Kobenzgasse 30/35. - Lokomotivführer Kurt Wiedel, ev., Predan, mit Auguste Döring, evang., Kobenzgasse 12. - Rentier August Guttentag, fath., Augustastr. 18, mit Elisabeth Wühl, fath., Augustastr. 29. - Regierungs-Baumeister außer Dienst Dr. phil. Paul Juliusbarer, fath., Frankfurt a. M., mit Margarete Treumfeld, fath., Döblichg. 48. - Gestirnen. II. Schablonenfabrikant Paul Glagen, evang.,

S. - Haushälter Hermann Bleil, fath., S. - Schlosser Gustav Wieg, ev., L. - Arbeiter Eugen Seibel, evang., S. - Kutscher Wilhelm Hanf, ev., L. - Kaufmann Karl Poppebauer, fath., L. - Arbeiter Johann Kraus, fath., S. - Haushälter Adolf Reil, evang., S. - Oberlehrer Max Pittner, ev., L. - Maurermeister Bruno Danke, fath., S. - Arbeiter Richard Barwick, fath., S. - Bureauvorsteher Fritz Weitzer, ev., L. - Oberkellner Karl Buchal, fath., S. - Telegraphenarbeiter Josef Kraus, fath., S. - Arbeiter August Wolf, fath., S. - Steueranfänger Johann Galla, fath., Sobn. - Kutscher August Kulla, ev., S. - Kaufmann Franz Riedel, fath., L. - Postkassierer Robert Glich, ev., S. - Arbeiter Friedrich Glinke, ev., L. - Stellmacher August Haubner, fath., Kwil. (S.) - Drechsler Georg Stieffe, ev., L. - Möbelbeiger Gottlieb Anton, ev., L. - Rentenempfänger Rudolf Großer, fath., S. - Schmiedemeister August Klose, fath., L. - Kaufmann Richard Koch, evang., S. - Kutscher August Pittner, ev., L. - Baubeamter Max Tschirner, ev., S. - Gepr. Lokomotivbeiger Paul Sadler, ev., S. - Polsterer Reinhold Hoffmann, fath., Sobn. - Schutzmann Gottlieb Trese, ev., S. - Kutscher Hermann Ditt, ev., S. - III. Arbeiter Arthur Franke, ev., L. - Arbeiter Karl Bieneck, fath., Sobn. -

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte. Nach Breslauer Ortzeit. (Mitteleuropäische Zeit plus 8 Minuten.)

Dezemb. 28., 29.	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	-1,9	-1,9	+1,4
Luftdruck bei 0° (mm)	756,0	755,7	754,6
Dampfdruck (mm)	2,8	2,8	4,8
Rel. Feuchtigkeit (pCt.)	70	70	94
Wind (0-6)	WS. 2	SW. 2	W. 2
Wetter	heiter.	bedekt.	bedekt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 0,90. Nachts Schnee.

Breslau. Obmann der Aufsichtskommission des Arbeiterssekretariats ist Heinrich, Grosseingasse 23. Zweite Turnerschaft Breslau. Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. - 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Polenerstraße. Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 29. Dezember: Vater, Radierer und Anstreicher. Abends 8 Uhr: Rahlabend. Zimmer Nr. 2. Sonntag, den 1. Januar (Neujahrstag): Sozialdemokratischer Verein. 15. Jubiläumstag im großen Saale. Donnerstag, den 5. Januar: Tapezierer-Verein. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Frickhaltige Tagesordnung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Babelsberg). Bezirk 20. Zusammenkunft am Sylvesterabend im bekannten Lokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer. Distrikt VII (Innere Stadt). Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung am 13. Januar einzusenden. Der Distriktsführer. Striegan. Sylvesterfeier am Sonnabend, den 31. Dezbr. (Sylvester) in der „Bierquelle“: 1. Gesang und Theater, ausgeführt vom Gesangsverein „Vorwärts“. 2. Turnische Auführungen vom Arbeiterturnverein. 3. Reigenfahren des Arbeiter-Radfahrervereins. Hierauf Tanz. Ein etwaiger Ueberflusß fließt in die Parteilasse. Anfang Abends 8 Uhr. Das Komitee. Freiburg. Männer-Gesangsverein „Vorwärts“. Sonnabend, den 31. Dezember (Sylvester) Abends 8 Uhr in der „Germania“: Christbaumfest, bestehend in Theater, Gesangsvorträgen, Verlosung und Tanz. Eingeladene Gäste haben Zutritt. Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand. NB. Geschenke zur Verlosung werden dankend entgegen-genommen von den Vorstandsmittgliedern und vom Vereinswirt. Dünzlau. Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen“. Reiffe. Kasino-Verein Sonnabend, den 31. Dezember: Generalversammlung. Nachher Sylvester-Feier. Der Vorstand. Posen. Versammlungslokal: Sommer, Sebwiastraße 16. Sonnabend, den 31. Dezember: Sylvester-Verquügen. Rawitsch. Sylvesterfeier. Sonnabend, den 31sten Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Pogorzelski, Berlinerstraße 203. (Siehe Lokales.)

Achtung! Genossen! Die Buchhandlung der „Volkswacht“ führt von jezt ab auch Schulbücher und Melzerhefte und ersuchen wir die Genossen, den Bedarf an solchen bei uns zu decken. Bestellungen nehmen auch unsere Kolporteurs entgegen.

Gewerk-schafts-haus

Stadt-Theater. Donnerstag nachmittag 3 1/2 Uhr: „Der geistliche Vater.“ Donnerstag abend 7 1/2 Uhr: „Zannhäuser.“ Freitag nachmittag 3 1/2 Uhr: „Der geistliche Vater.“ Freitag abend 7 1/2 Uhr: „Die Afrikaerin.“

Lobe-Theater. Donnerstag: „Traumland.“ Freitag: „Der Familientag.“

Thalia-Theater. Donnerstag: „Waldweihnacht.“ Freitag: „Waldweihnacht.“

Gratulations-Karten mit Schmitzen von Marx - Engels Lassalle - Liebknecht Bebel - Singer zum Preise von 20, 25, 30 und 35 Pfg. Durch die Expedition u. Kolporteurs erhältlich.

Sozialdemokrat. Verein. Stiftungsfest

Breslauer Gewerkschaftshaus. Margaretenstraße 17. Sonnabend, den 31. Dezember: Großes Enlweiter-Stränzchen. Um 12 Uhr: Große Polonaise. Jede Dame erhält einen Wandkalender, jeder Herr eine Zigarettenbox. Gratis-Verlooinng. 1. Preis: Ein lehrbarer Hahn. 2. Preis: 10 Pfennige. Es ladet ersehen: ein Hermann Heuberger.

Die kolossalen Fänge unserer Dampfmaschine ermöglichen uns für diese Woche feinsten, weißen Cablian und Seelachs alles Mittelstück, per Pfd. mit 25 Pf. zu verkaufen. Cablian und Seelachs, gelocht auf Sardinen-art mit polnischer Sauce, ist eine Delikatess.

Lebende Traubenberger Spiegel-Karpfen in allen Größen billig und hochfein. D. D.-F.-G. „Nordsee“ Schmirckedrucke 19 und Stadtbahnhofen.

Die Gleichheit. Alle 14 Tage erscheinend, Preis 10 Pfennige.

Zur Jahreswende erscheint eine illustrierte Zeitung unter dem Titel

„Gau mich aus!“

Mehr wie irgend eine andere Zeitschrift hat das „Denkmalens“ ein Recht, die Hände eines Lesers gelegentlich in freies, losgebundenen Leben zu erheben. Aber dies Leben ist nicht das laute, gewaltige, schmerzliche Geringe, das nicht festhalten, und für die Big und Nummer um als verbindungsüberendes Hausmittel angenommen wird. - Auch das Leben des Weltbürgers ist Kampf, seine Freunde bilden, sein Karmozel treuige Emöhrung. Im Gelächter schwingt es die Geißel. Sylvester und alle Welt die Zukunft im Blick zu erlösen. Unsere Sylvester-Zeitung trägt Höheres und Bornehmeres an. Die Sozialdemokratie hat zu Ehren der Karmenstunde zwischen Der Preis für die Nummer ist 10 Pfennige. Bestellungen erhalten wir bei unseren Kolporteurs zu machen. Buchhandlung „Volkswacht“, Breslau.

Zum Feste. Wein: Rum Nr. 1,50, 2,00, 2,50 - Cognak Nr. 1,50, 2,00, 2,50. Punsch Nr. 2,00, 2,50. Moselwein Nr. 0,65, 0,75, 0,95, 1,25. Rheinwein Nr. 0,75, 0,90, 1,25, 1,50. Bordeauxwein Nr. 1,16, 1,35, 1,50, 2,00. per 1/2 Flasche inklusive. Bowlen-Sekt, per 1/2 Flasche Mk. 2,25. Ring Nr. 47, Hof rechts, R. Kessler's Weinhandlung.

Arbeiter-Sekretariat Breslau, Meißergasse 18/19, I. Telefon 1081. Sprechstunden nur an Wochentagen 11-1 u. 5 1/2-7 1/2 Uhr. Sonnabend Nachmittag geschlossen. Das Sekretariat erteilt mündliche und schriftliche Auskunft in allen beruflichen Angelegenheiten, über Kranken-, Unfall- und Invaliden-Versicherung, Gewerkschaftliches, Lehrlingswesen, Gewerbe-, Gewerkschafts- und Alimentationsfachen, Erbrecht, Vermögensangelegenheiten, Zivilprozeduren, Pfändung, Lebensversicherungen, erspoßliche Vorwürfen, Strafsachen, Steuern, Bürgerrecht, Staatsangehörigkeit, Armenunterstützung, Schulden, Willkürliches, Vermögenssachen, Lebens- u. Ver- sicherung u. s. w. - Klagen, Entschaden, Reklamationen, Verurteilungen und Klagen werden nach Möglichkeit ebenfalls unentgeltlich angefertigt. Ein Recht auf Auskunft, die unentgeltlich ist, haben nur die Mitglieder derjenigen Organisationen, welche die festgesetzten Gebührenbeiträge leisten. 2129

Der Neue Welt-Kalender für 1905. ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen. Preis 40 Pfennige.

Sonntag, den 1. Januar

Monogramme inkl. Sammet für Heberzeiger gez. 20 Pfg. Reismuster Verkauf eleganter vorgezeichnete, angefangener, sowie fertiger und garnierter Handarbeiten wie Kissen, Decken, Täucher, Gobelins, Fenstermatten, Abend-, Schlaf- u. Reisebetten, Ofenschirme, Klavierbänke, Etageren, Journalhalter, Korbwaren. Smyrna-Arbeiten. Gesundheit! Gestickte Herren-Westen. Kaffeedekorationen, sowie alle Stoff- und Stükmaterialien, Herren- und Damngeschenke. Tapissierwarenfabrik S. Mathias Blücherplatz 12, I. Etg. Aufgang im Riembergshofe.

Rechte u. Pflichten des Mieters nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch Kommentar gegen Miethsrecht von Rich. Lipinski. Preis pro Exempl. 20 Pfennige. Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht. Durch unsere Expedition zu beziehen.

Eintritt 30 Pfg.



Waffen so gering gewendet sei, wie er nach den Wundschmerzen der Wunden... Der Redner warnt dann davor, den schönen sozialpolitischen Ideen des Frankfurter Oberbürgermeisters... Seine Latein stünden dann in großem Widerspruch. Abweichend vom Referenten glaubt er, daß es Pflicht der Sozialdemokratie sei, die Selbstverwaltung zu verteidigen, wenn auch aus anderen Gründen, als die Hausagrarier dies tun.

**Schön-Breslau:** In Breslau mache man mit dem Herrn Bürgermeister dieselben Erfahrungen, wie in Frankfurt a. M. Herr Weber, der Oberbürgermeister von Breslau, habe die Fortführung, Arbeiterwohnungen zu bauen, mit dem Hinweis bekämpft, daß man den Arbeitern (Hausbesitzern) nicht Konkurrenz machen könne. (Heiterkeit.) 50 Prozent der Breslauer Wohnungen seien Einzimmerwohnungen. Eine vor Jahres eingesezte Gesundheitskommission habe noch nicht geleistet, den Handwerker zu liebe.

Nach der Mittagspause wird die Diskussion über das **Wohnungsgezet** fortgesetzt.

Dazu sind zwei Anträge eingegangen. Die Parteigenossen von Nieder-Barnim wünschen, daß die Preußen-Konferenz ausdrücklich erkläre, daß die Wohnungsfrage, welche im Gesetzentwurf für Gemeinden über 10,000 Einwohner vorgezogen ist, auch auf die kleinsten Gemeinden obligatorisch auszuweiten sei.

**Doffmann:** Viele sind mit dem Gedanken, daß es neben dem kapitalistischen Wohnungsgezet durch Streifen der Grundrente auch ein landwirtschaftliches Wohnungsgezet geben und beantragen dabei, in der Resolution hinter „bürgerliche Gesellschaft“ einzuschalten: welche nicht einmal imstande war, mit dem Herrschaftsübertritt des Feudalismus aufzukommen, durch welchen aus den großen Gütern Mittelstücken nach einem Anspruchs des deutschen Kaisers die Arbeiterwohnungen unter das Niveau der Schweinehülle herabgedrückt werden.

**Meier-Neupfad:** schildert das Wohnungsgezet im 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis und betont die Wichtigkeit der Erringung des allgemeinen Wahlrechts in den Gemeinden, indem er ausdrücklich von den Obmannen erzählt, denen er im Stadterordnetenkollegium seiner Heimatstadt anwesend gewesen sei. Man habe ihm nicht einmal gestattet, sich zu erheben.

**Reichender Sinner:** unterbrecht: Das alles könnte doch höchstens insofern zur Sache gehören, als Sie in der Stadterordnetenversammlung kein Unterkommen gefunden haben. (Große Heiterkeit.)

Damit ist die Redezeit erschöpft. In seinem Schlusswort beschränkt sich der Referent **Heimann** darauf, einige Anstellungen Dr. Quarks zurückzuweisen. Ihn liege die Selbstverwaltung ebenso am Herzen, aber leider gebe es jetzt überhaupt keine kommunale Selbstverwaltung. (Sehr wahr.) Der Referent bekämpft auch die Meinung Dr. Quarks, die Forderungen aufzustellen, daß der Wohnungsgezet nur die Gewerbetreibenden zur Verantwortung vorgelegt werden solle.

Nach Ablehnung aller Anträge wird die Resolution einstimmig angenommen.

### Nächster Punkt der Tagesordnung ist **der Schulgezetwurf**

begl. das Schulkonferenz der maßgebenden Parteien im Landtag. Berichterstatter Stadterordneter **Dr. A. Kron:**

Joachim Gottlieb Fichte hat in seiner Rede an die deutsche Nation gesagt: Die Erziehung der wohlhabenden Kinder sei bisher immer als Privatsache behandelt worden, mit dem Ziele, daß sie sich selbst nähren, während die ärmeren hauptsächlich ein wenig Christentum und Verstand zu erlangen, und wenn es zu erlangen war, ein wenig Ehrgefühl, alles um des Christentums willen, lernen. Fichte, den zu seiner Hundstjahre auch der redemannte Reichs-Königler überaus schätzte, hat nicht, wie er in seinem glühenden Vergegenwärtigen, mit seiner Rede erreicht, daß der armenliche Mensch, daß das Kind und die Frau, daß die Arbeit gestellt werden könne, völlig verstanden. Wenn trotzdem die Volksschule im 19. Jahrhundert einige Fortschritte gemacht hat, so erklärt sich das aus den Gründen, die ein anderer großer Denker, Alexander v. Humboldt, in der Besuche des Kosmos auszusprechen hat: „In der Gegenwart ist der materielle Reichtum auf die vorläufige Vernachlässigung der Naturerziehung gegründet, die wirtschaftliche Macht steigt und fällt mit der politischen Reichthum.“ In diesem Gegensatz bewegt sich der bürgerliche Mensch um die Schule. Auf der einen Seite stehen die Feudalen mit dem Grundsatze, daß der Arbeiter je dummer er ist, desto besser er ist, auf der anderen Seite die Liberalen, die dem Arbeiter die Belehrung geben wollen, die er für den Dienst in der Industrie braucht. So steht es mit der Schule in der ganzen Welt. Beschränken wir uns auf Preußen. Es kann nicht dem Zufall, sondern trägt die allgemeine Schulpolitik und die Unentgeltlichkeit des Unterrichts einzuwirken zu haben: aber trotz der Verheißung der 1849er Verfassung hat Preußen noch keine Schulpolitik. Sieht man von den Gesetzen betreffend Schulpolitik von 1872, 1878, 1880, 1881 und 1882 an, so sind die Schulgesetze im Wesentlichen abgelehnt, um mit einem weiteren Fortschritt zu sprechen, auf dem Gebiet der Schulpolitik ein „Übers von West und Ost.“ Aber wenigstens bei der Organisation, der zwischen Volk- und höherer Bildung, ist in der Organisation durchgehend aufrecht erhalten. Reichlich in die Provinzen sind, abgesehen von den „schwierigen Gebieten“, die Superintendenten oder Dechanten, Kreisamtsinspektoren überall die Ortsämter. Wie steht nun die Schule selbst aus? Grundform ist die ein-klassige Schule, aber vielfach muß an ihre Stelle die Halbtagsschule treten. Doch auch die Dreiklassische meist noch weit verbreitet. Gibt es doch noch 3 Klassen vor dem Lorenz Seelins, im Regimentsbezirk Potsdam. Dazu kommt die Einrichtung der Hützelungen, die, wenn sie unter 12 Jahren sind, nach einer fünfjährigen Vorbereitung wesentlich nicht weniger als zwei Stunden Unterricht haben sollen, die Kabinettien sind. Die meisten Schulen sind aber nicht 70 Prozent der Schulen sind noch ein und zweiklassig. In ihnen soll, wenn die Zahl der Kinder über 100 liegt, auf Anstellung eines zweiten Lehrers — Kinder ge-nommen werden. Der Kaiser von Deutschland, König von Preußen, hat der ungenügenden Zeit gesagt, daß der Unterricht von 70 Kindern durch einen Lehrer bewerkstelligt ist. Die Statistik gibt uns als Durchschnitt für diese Schulen, daß ein Lehrer 85 Schül-er unterricht. Ich bin wenigstens, wenn der Kaiser von Deutschland, König von Preußen es nicht machen wird mit der Befähigung der Menschennatur. (Sehr gut!) Für die Überfüllung von ein bis zwei Klassen in 20 Klassen, ist ein Lehrer 200 schulpflichtige Kinder: er hat aber auch eine gewisse Leistung daran, denn er führt im 24. Lebensjahre. (Hört, hört!) Ich erwähne das, um die intime Beziehung zu brandmarken, die mit der Germanienpolitik in den Dörfern getrieben wird. (Stärkliche Zustimmung.) Nicht für die Bekämpfung der nationalen Idee sind das das Geld angewendet, sondern um, um schiffbrüchige Junker über Wasser zu halten. Eine große Gefahr ist die preussische Germanienpolitik nicht in der ganzen Welt nicht. (Erneute lebhaft Zustimmung.) Der Geist, in dem in dieser Volksschule der Unterricht erteilt wird, erteilt ein deutliches Bild vom Geist Kaiser Wilhelms II. vom Jahr 1888. Danach soll die Schule die Kinder anführen über das Schicksal der Werte der kommunistischen und sozialistischen Lehren. Schon im Jahre 1900 erließ der Reichstag ein Gesetz, die Anstaltsgemeinschaften bezu, er parierte sich Dörfer — wenn es nicht gemacht hätte, hätte's ein anderer gemacht. (Stärkliche, langanhaltende Heiterkeit.) Diese Anstaltsgemeinschaften schlugen mit dem Zweck auf die ungenügende landwirtschaftliche Schichte der Hochschulen, von denen jeder ein glücklicher Herrscher werden will. Auch Friedrich Wilhelm II. also, mit Bräutigam der Welt, von dem wir im Gymnasium lernten, was können wir helfen über ihn hinweg, wenn man sagt, unter ihm sei das Dörfchen der Welt geblieben. Ich weiß noch genau, in welcher Umgebung in der Volksschule Religion gelehrt und der ganze Unterricht mit Religion durchdringt ist. Die Mittelschule, die ich aus der Volksschule nur durch das Schulgeld unterrichtet, besaß viel weniger Religion. Den höchsten Unterricht habe ich nicht mehr, denn ich habe mich nicht ganz geteilt. (Sehr gut.)

Diese lautet:

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Um diesen Zweck in höherem Maße zu erreichen, ist die Schule zum Zweck und der Herrschaft der Kirche unterworfen. In der Geschichte zum Zweck des Reiches hingezogen worden, ist anstatt der Kirche die Kirche die Herrschaft der Kirche ein nach den logischen Schritten der Entwicklung der Schule zum Zweck, das darin besteht, daß der Lehrer für die in dem gegebenen Volksschule vorfindenden Schicksale auf das Beste zu wirken ist.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Gingegen soll in der Naturgeschichte ein „annäherndes Verständnis der Dinge, die uns täglich umgeben“, erzielt werden. (Heiterkeit.) Inzwischen nimmt der Lehrermangel immer mehr zu, greift vom Lande in die großen Städte über. Betrachtet man die unzureichende materielle und ideelle Lage der Volksschullehrer, die in jeder Beziehung unter und hinter der Geistesfreiheit stehen, so kann man sich gar nicht wundern, daß die Klagen — ich sage nicht, die besten Elemente — es vorziehen, Geistliche zu werden. Die Ueberzeugung muß hier wie da in die Tiefe gesenkt werden. (Sehr gut!) Die Lehrer sind denn auch sehr bescheiden geworden. In der „Kreuzzeitung“ bietet in dieser Woche ein Volksschullehrer, sie, wenn irgend möglich, den **Erhaltenen** anzuweisen zu wollen. (Hört, hört!) Im sozialistischen Staat würden die Lehrer an erster Stelle stehen (Allgemeine Zustimmung), heute bilden sie, den Subaltern gleichgestellt zu werden — wenn möglich. — Redner kommt dann auf die **Schulunterhaltungsfrage**, die in der verschiedenen Weise, z. B. in Schlesien durch 6-7 verschiedene Gelege, zum Teil aus dem 17. Jahrhundert, geregelt wird. Interessant sei im Hinblick auf das Landtagswahlrecht, daß für die Steuerleistung die Schulunterhaltungsbeiträge, die alle Einwohner zu leisten hätten, außer dem Gutbesitzer, nicht gerechnet würden, wohl aber die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, die der Gutbesitzer zwar nicht zu bezahlen braucht, die aber der Staat bei ihm veranschlagt. Redner erwähnt dann die Beteiligung der Gemeinden an der Schulverwaltung, die Nichtbeteiligung Sinaers als Mitglied der Berliner Schuldeputation und die jüngsten Konflikte in Berlin und Charlottenburg. Hier sei deutlich hervorgetreten, daß auf dem Gebiet des Schulrechts alles „Willy-Nilly und Weher“ sei. Redner führt fort: Das rührt daher, daß die konfessionelle Frage jede Schulgesetzgebung in Preußen unendlich gemacht hat. Am anfanglichsten war hier das altkatholische Landrecht von 1794, nach dem es auf die Konfession des Lehrers nicht ankommt. 50 Jahre danach, 50 Jahre nach dem sächsischen Wort stellte Nummer wieder das christliche Volksschulrecht auf. Nach seinen Regularien und von der Bildung der Lehrer nicht der Schüler ausgeschlossen Pädagogie und Physiologie, die nur verwerflich in Weltgeschichte, die nur vererblich in Konfession. Ausgeschlossen von der Lehrerschaft muß die kirchliche Literatur sein, dagegen findet Aufnahme, was christliches Leben und sinnige Betrachtung der Natur zu fördern geeignet ist. (Große Heiterkeit.) Der größte Teil der hier Anwesenden hat nach diesen Regularien Unterricht empfangen, und die irdischen Rechte, die während ihrer Schuljahre unumwunden im Abgeordnetenhaus herrschte, hat sie nicht zu befechtigen vermocht. Aber trotz aller humanen Regularien hat gerade die unter ihnen erzeugten Generationen die Größe der Sozialdemokratie anerkennen. (Vehemente Zustimmung.) Heute sind wir wieder so weit, daß die Zeit der humanen Regularien wieder gekommen ist. Ich schreie: Das Schulkompromiß, das zur größten Freude des Zentrums zwischen der Kirche und den National Liberalen abgeschlossen worden ist, heißt, daß in der Regel die Schüler von einem Lehrer ihrer Konfession unterrichtet werden sollen, daß ferner beträchtliche Anteile der Kosten des Unterrichts zu zahlen haben. (Vehemente Zustimmung.) Die konfessionelle Schule zu verlangen. Das Kompromiß ist eine logische Folge der konfessionellen Schweregeleit. Für die Segner dieser Dinge war es, den anderen Weg zu beschreiten. Nur die Herrschaft der Konfession hat sie gebildet, der Konfessionalisierung der Kirche den Ruf entgegenzuführen: **Schule mit der Religion aus der Volksschule!** Gewiß sage auch ich viel über mit der Forderung der Einheitschule in den Schulämtern, aber wie kann man die Einheit fordern zu einer Zeit, wo die Schule konfessionell geteilt werden soll. (Wahnsinn!) Die Kirche und Staat, wie schon 1872 Bismarck vorgebracht gegen die Forderung, die Volksschule einheitsmäßig zu machen; während die Konfessionen, wie Manzmann, schreiben: „Wir müssen abwarten, bis wieder deutsches Volk wird: erleben wir's nicht, so erleben's unsere Kinder.“ Wir wollen nicht abwarten, sondern den Kampf aufnehmen, so können es auch gegen alle Bourgeoisie. Gerade die frommen Männer, wie Pöhlmann und Schlegel, wie Franz und Hilde werden auf unsere Seite treten. Was in Preußen die Bourgeoisie durch erreicht hat, das muß und wird in Deutschland das Sozialrecht vollenden, die Trennung von Schule und Kirche. Und in dieser Sache bitte ich Sie, die Resolution des Parteivorstandes einstimmig anzunehmen. (Vehemente Zustimmung.)

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Die Volksschule ist unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft zu einer Art Mittelstufe geworden, deren vornehmste Aufgabe es ist, die bestehende Klassenverteilung zu erhalten und die vorhandenen künftigen und gesellschaftlichen Interessen zu fördern.

Müller-Schleibitz hebt entgegen dem Referat hervor, daß die Unentgeltlichkeit des Unterrichts noch keineswegs überall, besonders nicht in der Provinz Sachsen durchgeföhrt sei. Für Lehrer und Lehrerinnen passe heute vielfach der Typus des „Hachmann als Erzieher.“

**Jakobsen-Podstedt** bringt aus Schleswig-Holstein Beweise dafür bei, daß von Freiheit der Gemeinden in der Schulverwaltung keine Rede sein könne. Trotzdem in Podstedt 95 Prozent der Bürger Unentgeltlichkeit der Lehrmittel gefordert hätten, seien diese entgegen wiederholten Beschlüssen der Gemeindevertretung von der Regierung nicht genehmigt worden. Durch die neue Schulordnung gebe Schleswig dem reaktionären Preußen voran.

**Wittich-Hoch** polemisiert dagegen, daß man die Wahl stelle: Austritt aus der Kirche oder Beteiligung an der Kirchenverwaltung. Wie wenig das erstere helfe, zeige der Fall des Genossen Adolf Hoffmann, der seinen Sohn habe jüdisch taufen lassen müssen. (Stärkliche Heiterkeit.) Redner begründet dann seinen Antrag:

„Am auch den fleischlichen Gemeinden die Durchführung der zu stellenden Mindestforderungen zu ermöglichen, fordert der Parteitag die Uebernahme der allgemeinen Volksschuln auf den Staat unter Aufrechterhaltung der Verwaltung der Volksschule durch die Gemeinde, und bis zur Verwirklichung dieser Forderung die auf Antrag einer beteiligten Gemeinde durchzuführende Bildung von Zweckverbänden.“

**Frau Zebler-Charlottenburg:** Gewiß ist es praktisch notwendig, jetzt das Verhältnis der Schule zur Kirche in den Vordergrund zu stellen. Aber das Ideal der Volksschule, wie wir sie uns vorstellen, das der heutigen Volksschule präzisieren, wie unsere Kulturwelt der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, muß auch in der Pädagogik deutlich hervortreten. Die ganze Entwicklung in der Sozialpädagogik ist vielleicht die wichtigste Erscheinung auf dem Gebiet des Schulwesens. Wir Frauen fordern eine wesentlich stärkere Beteiligung der Frauen und der Eltern am Schulwesen und stellen formuliert den Antrag hinter dem Schlußworte und stellen formuliert den Antrag hinter dem Schlußworte: „mit gemeinsamem Unterricht von Knaben und Mädchen bis in die höchsten Klassen.“

**Silly Braun-Berlin:** Ebenso gefährlich wie die religiöse Verdrümmung der Kinder ist ihre Erziehung zum Nordpatriotismus. Denken Sie nur daran, wie systematisch der Saß gegen Frankreich großgezogen wird. Im Felsch meines siebenjährigen Sohnes stehen nicht weniger wie 19 patriotische Erzählungen, darunter 11 von den drei Kaisern und dem Kronprinzen. (Große Heiterkeit.) Von diesem wird zum Beispiel die rührende Geschichte erzählt, wie er sich nicht waschen wollte. (Erneute Heiterkeit.) Um gegen den Nordpatriotismus wie gegen die ganze negativste Moral, wie sie in der heutigen Schule gepredigt wird, zu protestieren, müssen wir in unserem Schulprogramm fordern: Beseitigung der Negativgeschichte, die darauf auszugehen, die Schule statt zu einer Negativgeschichte vorchristlicher Bildung zu einem Werkzeug politischer Verheerung zu machen. (Beifall.)

**Reichstagsabgeordneter Wolfgang Seine-Berlin:** Wir beantragen in der Resolution den Dalby: „Ausscheidung jedes religiösen Unterrichts aus dem Lehrstoff der Schule“ zu erheben durch „Erlaß des konfessionellen Religionsunterrichts durch Unterweisung in Religionsgeschichte, Moral und Kunstpflege, Gestaltung des gesamten Unterrichts nach den Grundrissen der fortgeschrittensten Pädagogik. Nach besteht tatsächlich der Bund zwischen Kirche und Staat, so sehr er auch moralisch Bankrott gemacht hat. Deshalb ist unsere Forderung der Trennung von Schule und Kirche ein akademisches Zukunftsprogramm. Es kann erst verwirklicht werden, wenn freie Männer einst die Hand auf den Staat gelegt haben. Dann wird es keine Bedenken haben, den von uns vorgeschlagenen Unterricht den Kindern von Staatswegen erteilen zu lassen. Die Verteidigung des tiefsten religiösen Bedürfnisses der Menschheit allein den Klassen zu überlassen, hieße ihnen die hilflosen Seelen der Kinder anklaffen: sie haben sich noch überall eingemischt, in Frankreich, in Deutschland, in Rußland, wo man eine kirchliche Leistung freiwillig machte. Dazu kommt, daß die Religionsgeschichte vielleicht die wichtigste und bedeutsamste Erscheinung des Menschengeistes ist. Nur durch diesen Unterricht, der allerdings kein kirchlicher Memorienstoff von Aristoteles Strüben sein wird, kann sich der Mensch das höchste Gut einer persönlichen Religion erringen. Nehmen Sie unsern Antrag an.

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 9 Uhr verlag.

### **lokales und Provinziales.**

Breslau, 29. Dezember 1904.

#### **\* Die rechten Männer.** Das Organ der Breslauer Katholiken teilt mit:

Am 18. Januar cr., Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, beginnt im kleinen Saale des St. Vincenzhauses der soziale Kuria, veranstaltet vom Anstand für Arbeitervertreterwahlen und soziale Angelegenheiten Breslens. Am 8 Abenden, die sich auf 8 Wochen verteilen, wird das Thema des Kurias: „Die Geschichte des Sozialismus“ behandelt und diskutiert werden und es ist dem Anstand gelungen, in die einzelnen Kuria bekannte und hervorragende Dozenten, so Oberlehrer Dr. Bürger, Arbeiter-Sekretär Langer, Redakteur Dr. Mitschke, Professor Dr. Tröger und Redakteur Büchner zu gewinnen.

Der hier hier genannten „hervorragenden Dozenten“ kennt, der kann sich im Geiste ungefahr ausmalen, wie man den Arbeitern dort sozialistische Geschichte, frei von voraussetzungsloser Wissenschaft ex cathedra lehren wird. Wenn z. B. Arbeiter-Sekretär Langer sein Lehramt ebenso objektiv ausüben wird, wie er allwöchentlich für seine „Soziale Rundschau“ die Schwimndeilein gegen die Sozialdemokratie aus den Scharfmacherblättern zusammenzuschneidet, dann wird eine niebliche Blütenlese genungungstüchtiger Wissenschaft zur Welt kommen.

#### **\* Zentrumslektüre.** Aus einem rheinischen Orte berichtet ein Leser unsern Kölner Bruderblatte die folgende Geschichte, die übrigens eines ersten sozialen Hintergrundes nicht entbehrt: Vor kurzem kam gegen Mittag ein Bücherreisender in meine Wohnung, und es entspann sich zwischen ihm und meiner Frau das folgende Zwiegespräch: Herr: Ich habe hier ein schönes, erbauliches Buch für Katholiken. Sie sind doch katholisch? — Frau: Und wie! — Herr: Das Buch ist sehr zu empfehlen; es ist ein wirklicher Schatz für katholische Familien. Es heißt „Die Legende aller Heiligen.“ — Frau: Was sind das denn für Heilige; steht auch vom hl. Luzifer darin? — Herr: Ja, aber man kann doch nicht alle Heiligen im Kopfe behalten. (Pause.) Ach so! Nein, vom Teufel steht nichts darin. — Frau: Ihre Heiligen können mir nichts nützen; wenn sie solche Sachen hätten (nimmt die sozialdemokratische Broschüre „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ und zeigt sie hin), so wäre ich nicht abgeneigt, ein Buch zu kaufen. — Herr (mit enttäuschem Gesicht): Da bin ich aber wohl zu richtigen Sozialdemokraten geraten. — Frau: Was kostet denn solch ein Buch? — Herr: Nur 14 Mk., bei monatlicher Abschlagszahlung von 2 Mk. — Frau: Das ist doch alles Kappes (Eine andere Bezeichnung für das in Breslau übliche „Laaber“, „Kohl“ u.) was darin steht. — Herr: Ganz meine Ansicht; es ist für 14 Mk. Kappes. — Frau: Und das sagen Sie selbst! — Herr: Ran muß doch leben!